

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Verleger: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement:
Vierteljährlich 30 Rgr.
bei unentgeltlicher Ver-
fernung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 32 1/2 Rgr.
Eingelne Nummern
1 Rgr.

Insertenpreise:
Für den Raum eines
gespaltenen Zeile:
1 Rgr. Unter „Einge-
sandt“ die Zeile
2 Rgr.

Ersteinst:
Täglich früh 7 Uhr.
Inserte
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonn-
tag bis Mittags
12 Uhr.
Kartenstraße 13.
Anzeige in dies. Blatte
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.
Anlage:
25, 1/2 0 Exemplare.

Dresden, den 6. Juli.

Das eben erschienene Justizministerialblatt enthält unter Anderem eine Verordnung durch welche der Justiztransport Gefangener nur noch auf solche Entfernungen beschränkt wird, die in einer Tagesreise zurückzulegen sind. Für weitere Strecken wird die Eisenbahn, oder wo diese fehlt, der Wagen benutzt. — Eine andere wichtige Verordnung bezieht sich auf locale Verbesserungen des Gefängniswesens.

Man sieht in vielen Kreisen mit nicht gerade sehr freudigen Gefühlen die Entschliegung des Bundesrathes in Betreff des sogenannten Rothgewerbegesetzes entgegen. Bekanntlich war dem Reichstage ein Entwurf eines Gewerbegesetzes vorgelegt worden, welcher um ein Beträchtliches hinter der Gewerbefreiheit zurückblieb, welche die Mehrzahl der norddeutschen Staaten seit Jahren genießt. Das Gesetz konnte jedoch nicht durchberathen werden und es wurde vom Reichstage bloß ein sogenanntes Rothgewerbegesetz angenommen, welches die ärgsten Punktstöcke der gewerblichen Verhältnisse in Preußen und Mecklenburg abschneidet und einzig auf diese Länder berechnet war. Für gewerblich entwickelte Länder wie Sachsen, Thüringen, Braunschweig, die Hansestädte u. s. w. enthält dieses Gesetz nur einige Fortschritte. Leider aber ist jetzt wenig Aussicht vorhanden, daß der Bundesrath dieses Rothgewerbegesetz gutheißt. Es wird dann nicht Befreiungskraft erlangen. Leider bleibt dann eine große Benachtheiligung für alle gewerblich wohlentwickelten Länder bestehen. Während nämlich Sachsen und die andern obengenannten Länder von allen bei ihnen einwandernden Preußen und Mecklenburger keinerlei Prüfungen, Meister- und Gesellenstücke, Beitritt zu den Innungen u. s. w. fordern, verlangen Preußen und Mecklenburg dies Alles von den bei ihnen einwandernden Sachsen, Thüringern u. s. w. Wenn nun auch unsere Handwerker wenig Neigung verspüren werden, sich der Segnungen Mecklenburgs theilhaftig zu machen, so findet naturgemäß eine beträchtlichere Einwanderung in preussische Provinzen statt und es liegt eine große Härte darin, wenn seitens der particularen Besetze diesen, meist ärmeren Leuten eine große Menge Abgaben abgenommen und zahlreich Schwierigkeiten bei der Gründung eines Nahrungszweiges gemacht werden. Nur Preußen und Mecklenburg widersehen sich im Bundesrathe der Annahme des Rothgewerbe-Gesetzes.

Während die Festung Königstein hinsichtlich der sächsischen Besatzung dem 12. norddeutschen Armeecorps angehört, ist dieselbe als preussische Garnison dem Commando des 4. Armeecorps untergestellt.

Das Aufstättkommen von Zuschauern im Hoftheater und die Störung, welche dadurch entsteht, hat auf eine Art überhand genommen, welche die strengste Rüge verdient. Eine Viertel- und halbe Stunde nach Anfang des Stückes kommen nicht selten solche Nachzügler wo z. B. im Parquet sich 8-10 Personen erheben müssen um die Spätlinge nach ihren Plätzen gelangen zu lassen. Die Aufmerksamkeit auf das Stück wird gehemmt, die Musik gestört, es wird dringend im Namen vieler Abhilfe begehrt. Wer zu spät kommt, mag im Gange warten bis der Aufschluß eintritt, das ist eine billige und geordnete Forderung.

Die Vorstellungen in Rosmüllers Sommertheater beginnen von heute ab wieder um halb 7 Uhr, Ende 9 Uhr. Zur Aufführung kommt heute „150,000 Thaler bei Schind“.

Wenn es Pflicht der Presse ist, auf das Neue und Schöne im Reich industrieller Bestrebungen hinzuweisen, so dürfte es heute am Plage sein, der neuen Zuspätkommen-Obden zu gedenken, die sich in 66 Mustern von vortrefflicher Erfindung und schönster Ausarbeitung im Etablissement des Herrn Kunstschiller Friedrich, Dolnappplatz vorfinden und demselben von der bekannten Parlethoden-Fabrik von Wirth und Wagner zu Stuttgart in Commission gegeben worden sind. Diese Parlethoden, in Tafeln von 1 Zoll Dicke, unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß sie nicht eingeleimt zu werden brauchen, sondern sofort durch angebrachte Federn einen festen Standpunkt erhalten. Der Quadratfuß steht im Preis von 5 bis 18 Rgr. und fanten wie bei denen von höheren Preisen wahre Kunstwerke vor.

Einem süddeutschen Blatte entnehmen wir noch folgende Details von der Feier des Lutherfestes in Worms. Nach der Einweihungsfestlichkeit wurde besonders die Festhalle zahlreich besucht. Viele Hoch's waren schon ausgebracht. Der Bericht fährt fort: Ein kleiner gelodter schnurrbartiger Mann mit intelligenten Zügen und schwärmerischem Auge, Professor Hübler aus Dresden, bestieg die Rednerbühne. Leider ward kein Hoch auf die Stadt Worms nur von Wenigen verstanden. Er brachte es in folgenden einfachen, aber poetischen Versen aus:

„Die deutsche Stadt mit wand' uraltem Thurm
Im Mauerkranz ein Stern in Nacht der Stern,
Beugt im Lied von Frieden und von Krazen,
Schwimmt heut' im Wonnemusch und Freudensäume.“

Sie heißt Worms, von einem Niesenwurme,
Den hier der blonde Siegfried einst erschlugen,
In jenen grauen Nidlungentagen
Voll Hebenkraft, im heißen Kampfesstürme.
Ein andrer Siegfried kam nach tausend Jahren,
Im Weiltkampfe tritt Luther hier voran,
Den' strahlte weit sein Licht in blankem Strahl!
Wer schuf des Lichts zum Nachtstern in Gefahren?
Das haben Väter dieser Stadt gethan!
„Hoch lebe Worms!“ jauchz jedes deutsche Herz!
„Hoch! Hoch! Hoch!“

Ich ging mit einem Docteur des lettres und Professor der Geschichte aus Straßburg durch die Halle, in der mehr als zwanzig Redner gleichzeitig sprachen. Wir blieben an einem Tische stehen, an dem sich soeben ein hagerer langhafter Mann erhoben hatte und also zu reden begann: „Meine Herren! In dieser schönen Stadt, welche einst französische Barbarenhorden verwüsteten, müssen wir uns doppelt glücklich schätzen, daß wir jetzt unter dem Schutze eines mächtigen Fürsten stehen, es ist Wilhelm, König von Preußen, mein erhabener Landesherr.“

„Aber nicht der unsere,“ tönte aus zwanzig Reihen gleichzeitig die Antwort. — „Es lebe der Enkel Philipps des Großmüthigen, der Großherzog von Hessen Darmstadt!“ rief von dem nebenanstehenden Tische die Stimme eines Offiziers. „Hoch! hoch und nochmals hoch!“ antwortete die Umgebung. Mein Begleiter war an den Tisch getreten. „Meine Herren, sagte er, erlauben Sie mir, daß ich nehme ein Glas und ausbringe einen Toast. Ich bin ein Franzose und glaube, daß es nicht gut ist, heute, wo wir feiern ein universales Fest des Friedens, zu erinnern an die unglücklichen Zeiten, wo blutiger Krieg trennte die beiden großen Nationen der Deutschen und Franzosen. Deutschland hat schrecklich gelitten durch des großen Ludwigs Krieg, es ist wahr, aber Frankreich nicht minder, und großer Jubel ist ausgebrochen, als er todt war. Kriegsrühm laßt auf dem siegenden Boll oft schwerer, als auf dem besiegten. Möge Deutschland dessen stets eingedenk sein! Meine Herren, ich bitte Sie mit mir anzustoßen auf Friede und Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland.“ — „Das ist ein gutes Wort! Hoch Deutschland und hoch Frankreich!“ Mit Verdruss sah der Kriegspostel im Friedensklade die Begeisterung, mit der die waderen Worte des Franzosen aufgenommen wurden.

Die 500fache Brillant- Illumination des Schiller- schloßplatzes vereinigt sich heute mit einem Abendconcert des Herrn Stadttrompeter Böhme.

Auf der Moritzstraße wird sichtbar dahin gestrebt, der Straße ein besseres Aeußere zu geben. So wird jetzt auch das Fürstlich Schönburgische Palais abgeputzt und es wäre zu wünschen, daß das quer vorstehende sogenannte Kreuzförmige Haus endlich einmal auch seine Entfernung fände, damit der projectirte Durchbruch zu Stande käme und die Straße bis zum großen Garten fortgeführt werden könnte.

Vor wenig Tagen ereignete sich ein Unglück, das Eltern durch ernste Warnungen sehr leicht verhüten können, vorausgesetzt, daß die Kinder, wie es manchmal nicht der Fall ist, den Eltern Folge leisten. Ein Knabe eines Weichenstellers B, der zugleich Hausbesitzer in Cotta ist, ging, 7 Jahr alt, in den Schooner Grund und hatte, wie das Knaben dieses Alters thun, ein oder zwei kleine Glasflaschen bei sich, theils, um die eine für den etwa unterwegs eingetretenen Durst zu füllen, theils, um die andere zum Aufbewahren gesunderer Käfer zu gebrauchen. Der Knabe fiel, die Flaschen gingen entzwei und die Scherben jerschnitten ihm den linken Unterleib, etwa zwei Zoll lang, so daß die Därme herausquieten begannen. Der Knabe wurde nach Brieflich geschickt und dort erklärte der herzugewandene Dr. Starke, daß, weil das Gedärm bereits über zwei Stunden bloß gelegen, an dem Auskommen zu zweifeln sei. Indeß wagte Dr. Starke noch einen etwas weiteren Aufschnitt des Unterleibes, um die herausgedrungene Därmen wieder hineinzubringen. Das geschah. Hierauf erfolgte glücklicherweise ein Erbrechen vor Seiten des Verletzten, was dem Arzte endlich die Versicherung gab, daß Glasplitter in das Eingeweide nicht eingedrungen waren und sich die Heilung ermöglichen ließe. Der Knabe ist wieder geheilt und die Kur ist in 14 Tagen glücklich vollbracht worden. Das nennt man Glück, nicht bloß für den Beschädigten, sondern noch mehr für den Arzt.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und zwar in der 12. Stunde brach in der Pirna'schen Vorstadt Feuer aus und brannte es in den Parkterrassen des Gartengebäudes in dem umfangreichen Grundstück Nr. 47 der Billnigerstraße, in welchem sich ehemals die Theaterzweischule befand. Wie das Feuer entstanden, darüber herrscht allerdings, wie gewöhnlich, das alte Dunkel. Das Gebäude gehört dem Staatsfiscus. Im Vordergebäude befindet sich die Polizei-Inspection und in dem gefährdeten Theile befanden sich die Oeu- und Stroh-Vorraths-Räume des Lohnkutschers Thomas und das Geschäftslocal des Tischlermeisters Hohlk. Wie wir zuerst den Feuerheerd sahen, glaubten wir allerdings, daß der

Brand eine bedeutende Dimension annehmen konnte. Es gelang aber der furchtbaren, rastlosen und wohllich thätigen und lobenswerthen Anstrengung unserer städtischen und Turner-Feuerwehr die Gefahr binnen kurzer Zeit zu bändigen. Der Kreuzthürmer hatte das bereits in den niederen Räumen von 11 Uhr an wüthende Feuer nicht vom Anfange an sehen können, und soll der anfragende Kreuzthürmlische Telegraphen-Apparat augenblicklich seinen Dienst versagt haben, so daß die Sturmglode erst halb 12 Uhr ertönte. Von Unglücksfällen ist eigentlich nichts zu erzählen. Wir wissen nur, daß ein Feuerwehmann in seiner aufopfernden Thätigkeit leicht verletzt und ein anderer in Hause selbst wohnender Mann beim Retten seiner Habe durch Rauch in momentane Bewußtlosigkeit versetzt wurde.

Wir erzählten in einer der letzten Nummern, daß dem in Bärenstein wohnenden Gutsbesitzer Höhnel neulich auf dem Wege nach Böhmen ein mit zwei Pferden bespannter Wagen gestohlen und spurlos entführt worden sei. Wir sind heute im Stande, zu erklären, daß nicht bloß die Spur, sondern auch der frohe Dieb entdeckt und Pferd und Wagen wiedererlangt sind. Der Sohn Höhnels, welcher das Geschirr führte, verfolgte den Dieb bis Mariaschein; dort war es ihm unmöglich, die weitere Verfolgung zu Fuß auszuhalten. Er ließ nach allen Seiten hin den Telegraph spielen und hatte die Freude, mit Hilfe eines Bäckers und eines Gastwirthes, welchen der Dieb die Pferde verkaufen wollte, den Spitzbuben nebst Pferd und Wagen in Rammig hinter Tetschen zu erlangen und festzunehmen und zwar in der Person eines gewissen Diakel aus Hermsdorf bei Frauenstein. Letzterer schien übrigens auf Alles gefaßt zu sein; denn er führte ein scharfgeladenes, doppel-läufiges Pistol bei sich, nebst anderem Vorrath an Munition. Der Diebstahl des Geschirrs, mit welchem letzteren in Böhmen Rahl geholt werden sollte, geschah in Eichwald in den frühen Morgenstunden, während Höhnel, um Geld zu wechseln, in dem Gasthof „Zur Dankbarkeit“ hinging. Sofort erfolgte der andere Act der „Dankbarkeit“ für das Mitnehmen auf dem Wagen.

Baugen. Es macht in hiesiger Stadt viel Aufsehen, daß der 10jährige Knabe Ernst Albert Müller, Sohn des Feuermanns Müller hieselbst, seit einiger Zeit verschunden ist. Derselbe hat am 13. Juni von hier nach dem in der Nähe der böhmischen Grenze gelegenen Dorfe Neutirch gehen wollen, ist aber dort nicht angekommen und ebensowenig zu seinen bekümmerten Eltern zurückgekehrt. Trotz aller angestellten Nachforschungen hat sich eine Spur von ihm nicht auffinden lassen und es scheint daher nicht unwahrscheinlich, daß dem armen Knaben ein Unglück zugestoßen oder ein Verbrechen an ihm verübt worden ist.

Herrn G. A. B., Poststempel Königstein, besten Dank für die übersandten 2 Thaler. Sie machen den würdigen alten Leuten damit gewiß große Freude!

Kleine Wochenschau.

Wenn die gute Erde auch nicht stille steht, wie der bibel-feste Pastor Knack in Berlin behauptet, so kann man ihr gleichwohl nicht verdenken, wenn ihr zuweilen der Verstand stille steht ob der curiosen Dinge, die sich auf ihrer von der Menschheit und dem norddeutschen Bunde bewohnten Oberfläche zugetragen. So soll jetzt in der annectirten Stadt Rassel — wir können es kaum glauben, bevor es nicht als wahrhaft versichert wird — die wohlthätige Polizei von Haus zu Haus gehen und sich bei den Hauswirthern erkundigen, ob die Miethbewohner ehelich oder außerehelich geboren sind. Da hörte denn der Gurkenhandel wieder einmal total auf. Entschiedener Ausverkauf. Hoffentlich werden wir auf das „Warum?“ dieser unglücklich süsslichen polizeilichen Nachforschung nicht so lange zu warten brauchen, bis die Todten auferstehen, und würden wir uns schon heute mit „urkräftigem Behagen“ ob dieses neuen culturgeschichtlichen polizeilichen Fortschritts ergehen lassen, wenn wir nicht fürchten müßten, bereits über acht Tage die ganze Angelegenheit als erlogen widerrufen zu müssen; denn die Zeitungen scheinen heutzutage fast nur dazu da zu sein, um Sensationsentens aufzulegen zu lassen, die sie den andern Tag wieder einsangen und ihnen den Kopf eindrücken; denn Freund Publitus will unterhalten sein und das Papier muß voll werden. Welch prächtigen Schwarm humoristischer Knack-erföhen könnte man loslassen, wenn solche uneheliche Hühner-suche unter der Kasseler norddeutschen Brüder- und Schwester-schaft in der That stattgefunden haben sollte. Wir wollen in-dest nicht vorkant urtheilen; es könnte ja die wohlgemeinte Absicht mit zu Grunde liegen, daß die unehelich geborene Miethbewohnerschaft gleichsam als ein Esatz für die abhanden gekommene legitime Vater-schaft künftig von den höchst unerquidlichen Miethgroßens befreit wäre. In Wien würde man sich eine solche Maßregel gar gern gefallen lassen. Da dort die außerehelichen Geburten den ehelichen die Waage halten, würde die halbe Stadt miethgroßensfrei werden. Auch die Hauptstadt der deutschen Intelligenz würde in diesem Artikel